Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 69 (1998)
Heft: 2

Artikel: Bewusster Umgang mit Ressourcen : Ökologie im Heim
Autor: Schnetzler, Rita
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-812662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bewusster Umgang mit Ressourcen

ÖKOLOGIE IM HEIM

Von Rita Schnetzler

Zu den thematischen Schwerpunkten des Grundkurses Hauswirtschaft, den der Heimverband 1997/98 erstmals durchführt, gehört neben zahlreichen anderen auch die «Ökologie im Heim». «Bedeutung der Ökologie», «Abfallentsorgung», «Strom» und «Wasser» lauteten die Themen des entsprechenden Kurstages, der am 11. Dezember des vergangenen Jahres im Oberaargauischen Pflegeheim in Wiedlisbach stattfand. Geleitet wurde dieser Kurstag von Lisabeth Diethelm-Wolfisberg, ehemalige Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin im Kinderheim Bachtelen in Grenchen, und Ruth Furer, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin im OPW.

Bis in den 60er-Jahren verwendeten Nichtbiologen den Begriff «Ökologie» vorwiegend im Biologieunterricht. «Ökologie», so lernte man hier, ist jenes Teilgebiet der Biologie, das sich mit den Beziehungen der Lebewesen zueinander und zu ihrer Umwelt befasst. Mit der Erkenntnis, dass die Rohstoffressourcen, welche die Natur für uns Menschen «bereithält», begrenzt sind, wurde der in den Industrieländern herrschende Machbarkeits- und Fortschrittsglaube im Laufe der vergangenen drei Jahrzehnte zunehmend relativiert. Allmählich begann man, sich auf die Gesetze der Natur zu besinnen. Umweltkatastrophen und ihre Auswirkungen auf Bewohner und Bewohnerinnen der betroffenen Gebiete machten zunehmend klar, dass der Mensch mit seinen Eingriffen ins Ökosystem immer auch sich selber als Teil desselben gefährdet. Der Begriff «Ökologie» wird heute meistens im Sinne von verantwortungsvollem und weitsichtigem Umgang des Menschen mit seiner Umwelt, mit der Natur und ihren Ressourcen, gebraucht.

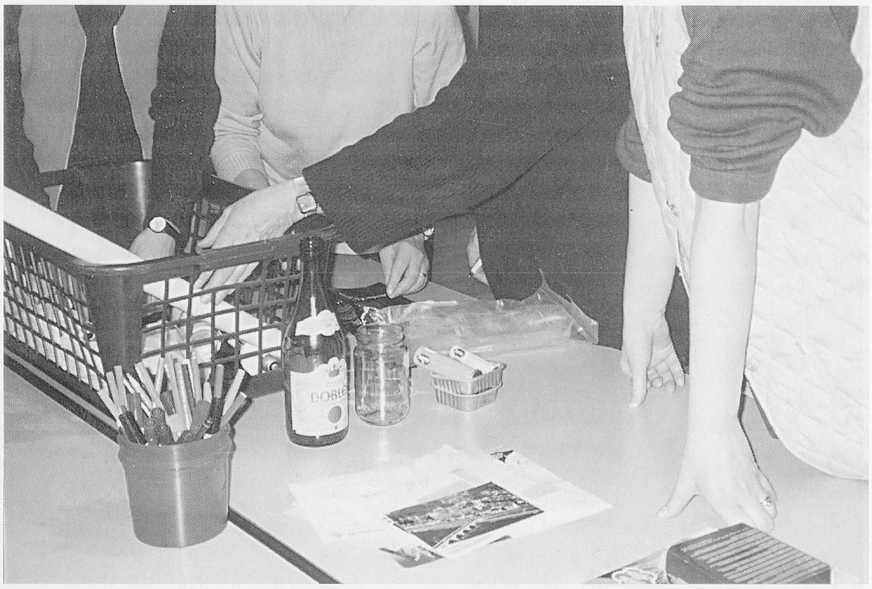
Ökologie ist ein umfassendes Thema. Im Rahmen des Grundkurses Hauswirtschaft des Heimverbandes Schweiz konnte nur ein kleiner Teil daraus behandelt werden. Die beiden Kursleiterinnen Lisabeth Diethelm-Wolfisberg, ehemalige Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin des Kinderheims Bachtelen in Grenchen, und Ruth Furer, Hauswirtschaftliche Betriebsleiterin des Oberaargauischen Pflegeheims in Wiedlisbach, hatten sich bei ihrer gemeinsamen Vorbereitung des Kurstages «Ökologie im Heim» darauf geeinigt, sich im Wesentlichen auf die Themen «Abfall», «Stromverbrauch» und «Wasser» zu beschränken. Der «Ökologietag» fand am 11. Dezember im Oberaargauischen Pflegeheim in Wiedlisbach (OPW) statt.

Abfälle: Am besten gar nicht entstehen lassen

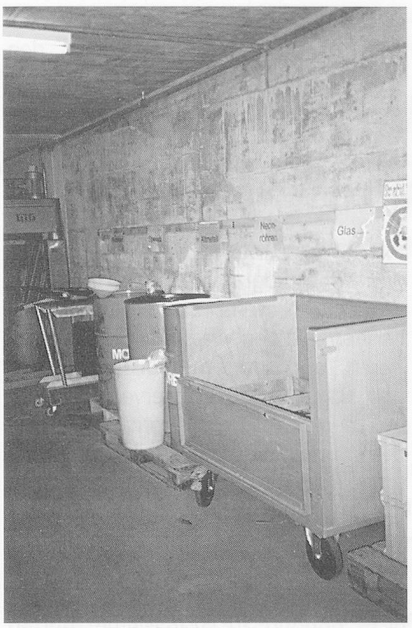
Wieviel Abfall produziert der Durchschnittsbewohner, die Durchschnittsbewohnerin der Schweiz? – Die «prüf mit»-Sonderausgabe «Abfall vermeiden, vermindern, verwerten» des Konsumentinnenforum Schweiz geht für das Jahr 1992 von einer durchschnittlichen Abfallproduktion von 600 Kilogramm pro Person aus. Zudem fielen 1992 in der Schweiz rund drei Millionen Tonnen Bauabfälle und direkt deponierte Industrieabfälle und mehr als 700 000 Tonnen Sonderabfälle an. Zu den Abfällen in fester Form kommen flüssige, gas- und staubförmige Abfälle, die wir über Toiletten, Duschen und Waschmaschinen und über Kamine und Auspuffe in die Umwelt entlassen.

Heute liegt die Schweiz bezüglich Abfallproduktion pro Person im europäischen Vergleich nach den Niederlanden und Dänemark auf dem dritten Platz. Abfälle sind eine menschliche «Erfindung». Im ungestörten Stoffkreislauf der Natur fallen keine Abfälle an. Die in Industrieländern von den Menschen geschaffenen Produkte dagegen können nur zu einem kleinen Teil im Sinne eines «Kreislaufes» wieder- oder weiterverwendet werden. Die Mehrheit der Produkte sind sogenannte «Einwegprodukte», «Wegwerfmaterial», das entsorgt – verbrannt oder deponiert, also aus dem Kreislauf ausgeschieden – werden muss.

Wir können Abfälle zwar trennen, verpacken, kanalisieren und filtrieren. Solche Massnahmen vermochten die anfallende Abfallmenge bisher jedoch nicht zu reduzieren. Im Gegenteil: Seit 1960 hat sich die Menge der jährlich anfallenden Abfälle pro Person in der Schweiz mehr als vervierfacht. Bei allen technischen Fortschritten im Bereich der Abfallentsorgung wird es uns nicht gelingen, Abfälle ungeschehen zu machen. Im «Abfall-Leitbild» des Oberaargauischen Pflegeheims in Wiedlisbach steht deshalb das Vermeiden von Abfällen an erster Stelle auf der Prioritätenliste. Erst danach folgen die Stichworte



Gemeinsames Sortieren von Abfällen.



Ein Blick in den Entsorgungsraum des Oberaargauischen Pflegeheimes in Wiedlisbach.

vermindern, sortieren, bewirtschaften und «behandeln und endlagern». Solche Massnahmen können die Situation zwar ein Stück weit entschärfen, doch das grundsätzliche Problem sind wir damit nicht los.

Wie können Abfälle vermieden oder zumindest vermindert werden? In der Kursgruppe wurde zum Beispiel vorgeschlagen: defekte Gegenstände reparieren lassen anstatt sie wegzuwerfen, bereits beim Kauf auf die Qualität und die Lebensdauer der Artikel und auf die Verkäuflichkeit von Ersatzteilen achten, Nahrungs- und Reinigungsmittel wenn immer möglich in Nachfüllbehältern und -packungen kaufen, keine Mogelpackungen kaufen und unnötiges Verpackungsmaterial im Laden lassen. Das Thema «überflüssiges Verpackungsmaterial» löste in der Kursgruppe intensive Diskussionen aus: Ist der Produzent oder der Konsument für solche Umweltsünden verantwortlich? Warum werden überhaupt solche Verpackungen produziert? Welche Rolle spielen optische Reize, wie weit beeinflusst die Werbung unser Konsumverhalten? Und schliesslich: Dürfen wir dem überlasteten Verkaufspersonal die Entsorgung der Verpackungen überlassen?

Im Verlaufe des Kurstages zeigte sich immer wieder, dass das Thema Ökologie jede und jeden von uns persönlich berührt: Wir treffen im eigenen Haushalt täglich Entscheidungen, welche für das ökologische Gleichgewicht der Natur von Bedeutung sind. Dabei lassen wir uns oft weniger von fundierten Ökobilanzen als vielmehr von Gefühlen leiten, welche bestimmte Produkte und deren Verpackung bei uns auslösen. Auch wenn wir entscheiden, ob wir uns ein eigenes Auto anschaffen oder bei Bedarf einen Wagen mieten, ob wir unsere Bücher in der Bibliothek ausleihen oder uns unser eigenes Exemplar kaufen und ob wir unserem Kind Kleider «zumuten», die wir in einer Kleiderbörse gekauft haben, lassen wir uns oft nicht ausschliesslich von rationalen Überlegungen leiten.

Abfallentsorgung

Wenn Abfälle einmal entstanden sind, können wir deren Schädlichkeit für die Umwelt reduzieren, indem wir sie fachgerecht entsorgen. Um an konkreten Beispielen aufzuzeigen, was das heisst, hatten die beiden Kursleiterinnen Abfälle mitgebracht. Die Kursteilnehmenden erhielten den Auftrag, diese Abfälle zu sortieren und der geeigneten Sammelstelle zuzuordnen. Bei der anschliessenden Besprechung kamen zahlreiche Fragen zur Sprache, die sich wahrscheinlich alle, die versuchen, ihren Privat- und/oder Grosshaushalt gemäss ökologischen Gesichtspunkten zu führen, gelegentlich stellen. Hier einige Antworten:

– Aluminium: Aluminiumdosen unterscheiden sich von Weissblechdosen dadurch, dass sie gegossen sind, im Unterschied zu Letzteren deshalb meist keine Schweissnaht aufweisen. Zudem ist Aluminium im Unterschied zu Weissblech nicht magnetisch, und Weissblech ist meist einseitig verzinnt (Rostschutz). Das Konsumentinnenforum empfiehlt in der «prüf mit»-Sonderausgabe zum Thema, Aluminium-«Kleinschrott», – kleine Aluteile wie Drehverschlüsse und dünne Folien – zur Verbrennung in den Kehrichtsack zu geben, weil der Aufwand für das Recycling bei ihnen zu gross wäre.

– Glühbirnen: Herkömmliche Glühbirnen müssen der Kehrichtabfuhr übergeben werden. Leuchtstoffröhren und -lampen werden vom Verkäufer zurückgenommen.

– Keramik: Geschirr und andere Keramikprodukte dürfen nicht in die Glassammlung gegeben werden, denn mit ihrem höheren Schmelzpunkt würden sie die Wiederaufbereitung im Schmelzofen stören. Keramik gehört in Inertstoff-Deponien, in denen sie zusammen mit Bauabfällen und anderem «reaktionsträgen» Grubengut «endgelagert» wird.

– Papier: Glanzpapier kann der Papiersammlung mitgegeben werden. Plastikfenster müssen aus Briefkuverts entfernt werden, dagegen lassen sich die dünneren, graulichen Pergaminfenster recyceln.

Auf einem Rundgang durch das Oberaargauische Pflegeheim zeigte Ruth Furer den Kursteilnehmenden, wie «ihre» Institution die Abfallentsorgung organisiert hat: Die beiden «Hochhäuser» des OPW verfügen über Abwurfschächte für Kehrichtsäcke. Diese Schächte münden im Keller in Container, welche regelmässig geleert werden. Die Containerräume sind mit Feuermelder und Sprinkleranlage ausgerüstet. Der Entsorgungsraum des OPW muss seit der Einführung der Kehrichtsack-Gebühren abgeschlossen werden. Der Raum wird zurzeit von einem älteren Mann gepflegt, welcher die Karton-, Papier-, Metall-, Aluminium-, Glas-, Kehricht- und Sonderabfälle mit vorbildlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit sortiert und stapelt.

Strom: Verbrauch und Sparmöglichkeiten

Wenn wir von «Strom» sprechen, meinen wir meist den elektrischen Strom. Die elektrische Energie, die sich im Fliessen («Strom») von Elektronen durch einen Draht äussert, ist bekanntlich nur eine von verschiedenen Energieformen, die der Mensch benutzt, um sich das Leben zu erleichtern. Der Durchschnittshaushalt bezieht gut einen Fünftel der Energie, die er insgesamt verbraucht, aus der Steckdose. Flüssige Treibstoffe und flüssige Brennstoffe decken je rund einen Drittel des gesamten Energieverbrauchs, die restliche Energie beziehen wir aus der Verbrennung von Gas oder von Feststoffen (Kohle, Holz, Abfälle).

«Wo können wir am Arbeitsplatz, in unserem Privathaushalt und in der Freizeit Energie sparen?», fragten sich die Kursteilnehmenden. Als besonders delikat erwies sich dabei der Freizeit-Bereich. In unserer freien Zeit fällt es uns offenbar besonders schwer, uns einzuschränken. Wir möchten diese Zeit nämlich geniessen, und das gelingt uns nun einmal besonders gut, wenn wir uns in die Karibik fliegen oder von Liften in sonnige Bergeshöhen befördern lassen. Doch nicht alles, was schön ist, verbraucht Energie. Eine Gruppe von Teilnehmerinnen schlug als Massnahme im Bereich Freizeit vor: «Lange ausschlafen, das braucht keinen Strom.»

Um am Arbeitsplatz und im privaten Haushalt Strom zu sparen, ist es wichtig, zu wissen, wieviel Strom welches Gerät braucht: Während die Sparmöglichkeiten bei Kleinapparaten wie Rasierapparat, Fön, Mixer und ähnlichem gering sind, sind sie beim Waschen, beim Licht, bei der Abwaschmaschine und ganz besonders beim Kochen und Backen beträchtlich. Das liegt einerseits an der höheren Leistung (angegeben in Watt, Abk.: W) dieser Geräte, anderer-

seits auch daran, dass sie wesentlich länger eingeschaltet bleiben (Stromverbrauch = Leistung x Zeit). So verbraucht zum Beispiel ein Fernsehgerät, das dauernd betriebsbereit gehalten wird (stand-by-Betrieb, der das Einschalten per Fernbedienung erlaubt), mehr Strom als ein Staubsauger mit einer 40 mal höheren Leistung, der eine halbe Stunde pro Tag benutzt wird.

Wasser: Ein kostbares Gut

Drittes Thema des Kurstages war das Wasser: Wasser ist die am weitesten verbreitete Flüssigkeit auf der Erde. Sie dient zahlreichen Lebewesen als Lebensmittel. Anhand des einzelnen Baumes zeigte Ruth Furer im Kurs den Kreislauf des Wassers auf: Die zu Boden fallenden Blätter und Früchte des Baumes werden von Kleinlebewesen in Humus umgewandelt. Dieser wird von den Wurzeln des Baumes zusammen- und festgehalten. Der Wurzelraum des Baumes hat eine grosse Saugkraft. Er verzögert das Abfliessen des Regenwassers, welches dadurch nur langsam Richtung Grundwasser sickert und dabei gereinigt wird. Dank der Speicherkapazität des Humus im Wurzelraum des Baumes kommt es in seiner Umgebung nur selten zu Überschwemmungen.

Durch feinste Kapillarröhrchen in seinen Wurzeln, im Stamm und in den Ästen kann der Baum täglich bis zu 80 Liter Wasser aus dem Grundwasser heraufpumpen. Über seine Blätter reguliert er die Luftfeuchtigkeit. Hier produziert er auch den Sauerstoff, und er filtert grosse Mengen Staub und Gifte aus der Luft.

Der Mensch ist in grossem Masse vom Baum abhängig. Wenn das Ökosystem eines Baumes gestört wird, wirkt sich dies nicht nur auf die Lebewesen in seinem Umkreis aus, sondern auch auf das globale Ökosystem.

Ruth Furer hatte ein kleines «Biotop» in den Kurs mitgebracht, das sie im Hinblick auf einen Fortbildungstag im OPW vor einigen Wochen eingerichtet hatte: Auf ein lackiertes Holzbrett hat sie damals Erde und Moos aus dem Wald gelegt und das Ganze mit einer Käseglocke abgedeckt und mit Ton luftdicht verschlossen. Das so entstandene «Biotop» ist ein eindrücklicher Beweis dafür, dass die Abhängigkeit des Menschen von den Pflanzen keineswegs auf Gegenseitigkeit beruht: Das abgeschlossene Ökosystem reguliert sich so gut selber, dass die meisten Moospflänzchen nach wie vor gedeihen.

Nach den grundsätzlichen Überlegungen und Erläuterungen zu den Pflanzen und ihrer Bedeutung für den Menschen forderte Furer die Kursteilnehmenden auf, in Zweiergruppen sechs Fragen zum Thema Trinkwasser zu beantworten. Zum Beispiel jene, woher das Trinkwasser in der eigenen Wohngemeinde stamme (Grund-, Quell- oder Oberflächenwasser) und wie es im Wasserreservoir entkeimt werde (UV-Licht, Ozon oder Chlor). Oder jene nach der Höhe des eigenen Wasserverbrauchs und nach dem Preis des Kubikmeters Trinkwasser und des Kubikmeters Abwasser in der eigenen Wohngemeinde.

Dass die meisten Schweizerinnen und Schweizer solche Fragen nicht oder nur teilweise beantworten können, liegt gemäss Furer wesentlich daran, dass das Trinkwasser in vielen Regionen der Schweiz nach wie vor zu billig ist. Durch die niedrigen Preise fehle der Anreiz, sich mit dem eigenen Wasserverbrauch und mit Möglichkeiten, diesen zu reduzieren, auseinanderzusetzen.

Die Schweiz: Ein «Wasserschloss»

In der Schweiz sind wir in der aussergewöhnlichen Situation, dass wir es uns leisten können, auch für die industrielle Produktion und für die Bewässerung in der Landwirtschaft sauberes Trinkwasser zu verwenden. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Trinkwasser beträgt in der Schweiz pro Tag 146 Liter. Für das Kochen und Trinken brauchen wir nur rund drei Liter davon. Die Schweiz wird mit Recht als «Wasserschloss» bezeichnet. In vielen Ländern der Dritten Welt stehen pro Kopf und Tag weniger als 5 Liter Wasser zur Verfügung.

Doch auch unsere Wasserreserven sind begrenzt. Dies gilt insbesondere für das Grundwasser und für das Wasser, das in Quellen aus dem Grundwasser an die Oberfläche tritt. Zurzeit stammen in der Schweiz noch rund vier Fünftel des Trinkwassers je ungefähr zur Hälfte aus dem Grundwasser und von Quellfassungen. Dieses Wasser muss im Unterschied zum Oberflächenwasser aus Bächen, Flüssen und Seen nicht aufbereitet werden. Indem wir das verbrauchte Trinkwasser oder «Abwasser» über Röhrensysteme und Abwasseranlagen den Oberflächengewässern zuführen, verwandeln wir einstiges Grundwasser in Oberflächenwasser, welches nur zum Teil wieder ins Grundwasser absickert. Es ist deshalb wichtig, dass heute nach Möglichkeiten gesucht wird, Regenwasser von Dachrinnen und anderes nicht verschmutztes «Meteorwasser» (witterungsbedingt anfallendes Wasser) in Sickerschächten versickern zu lassen und es dadurch dem Grundwasser zuzuführen.

Bei der Arbeit und im privaten Haushalt gibt es viele Möglichkeiten, den Trinkwasserverbrauch zu reduzieren. Wir können uns zum Beispiel angewöhnen, während dem Zähneputzen und während dem Einseifen unter der Dusche das Wasser abzustellen und anstelle eines Vollbades eine Dusche zu nehmen. Auch technische Einrichtungen wie Sparprogramme für halbvolle Waschmaschinen, Aufsätze für Wasserhahnen, die den Wasserdurchlauf reduzieren, und sparsame Toilettenspülungen können den Wasserverbrauch zu reduzieren helfen. Wichtig ist es zudem, undichte Anlageteile möglichst schnell zu reparieren, damit auch auf diesem Weg kein Trinkwasser «verschwindet».

Um die Abwasserreinigungsanlagen und damit die Qualität unseres Wassers nicht unnötig zu strapazieren, dürfen wir die Abwasserleitungen nicht als Abfalleimer missbrauchen. Öle, Gifte, Chemikalien und andere schädliche Flüssigkeiten sowie Feststoffe aller Art gehören nicht in die Kläranlage. Durch das Vermeiden von unnötiger Wasserverschmutzung entlasten wir nicht nur die Kläranlagen, sondern wir leisten auch einen Beitrag dazu, dass der dort anfallende Klärschlamm wieder vermehrt in der Landwirtschaft eingesetzt werden kann, was bei hoher Schadstoffbelastung dieses Schlamms nicht oder nur nach aufwendigen Hygienisierungsmassnahmen möglich ist.

Am Schluss des Kurstages erzählte Ruth Furer über die «Ökogruppe» des OPW, der sie selber angehört. Die Gruppe setzt sich aus Mitarbeitenden aller Bereiche zusammen. Dadurch und dank der Unterstützung durch die Heimleitung, die selber zur Gründung einer solchen Gruppe angeregt hatte, werden die Vorschläge und Ideen der Ökogruppe im OPW im Allgemeinen positiv aufgenommen. Furer empfahl jenen Kursteilnehmenden, die in ihrer Institution eine ähnliche Gruppe ins Leben rufen möchten, sich dabei ebenfalls um den Einbezug aller Bereiche und um die Unterstützung durch die Heimleitung zu bemühen. Anregungen, die von einer interdisziplinären Ökogruppe kommen, haben gemäss Furers Erfahrung wesentlich bessere Chancen, sich im Heim gegen Gewohnheiten und «Sachzwänge» des Alltages durchzusetzen, als solche, die ausschliesslich von Seiten der Hauswirtschaft kommen.

Quellen:

Abfall vermeiden, vermindern, verwerten. Sonderausgabe «prüf mit». Konsumentinnenforum Schweiz, Postfach, 8024 Zürich

Wasser Werkstatt. Wasser entdecken, erforschen, erfahren. Sandra Beriger. Zytglogge Verlag Bern, 1992